

Predigt im Gottesdienst am 4. November 2018;

Thema: Gib Gott, was Gott gehört

Michael Paul

Pr.Text: Matth. 22,15-22

15 Da gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, dass sie ihn fingen in seinen Worten,

16 und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

17 Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt, oder nicht?

18 Da nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?

19 Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm einen Silbergroschen.

20 Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

21 Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

22 Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.

Ihr Lieben, endlich haben sie ihn! Jesus in der Falle! Was er auch antwortet: Man kann es gegen ihn verwenden. Denn wenn er sagen wird, dass man dem Kaiser keine Steuer bezahlen soll, dann können sie ihn den Römern als Aufwiegler und Staatsfeind übergeben. Wird Jesus aber antworten, dass man dem Kaiser Steuern zu geben habe, dann werden sie sagen: Wer mit den Heiden paktiert und den Herrschaftsanspruch des römischen Kaisers über Israel bestätigt, hat den reinen Glauben preisgegeben, hat das erste Gebot gebrochen: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Jesus in der Falle!

Aber mit seiner Antwort zerschlägt Jesus den gordischen Knoten. Und die Antwort ist viel tiefgründiger, als es im ersten Moment scheint. „**Gib dem Kaiser, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott gehört**“

Ihr Lieben, wir leben in der Welt! Wir sind Christen und Staatsbürger. Das ist immer wieder auch mit Konflikten verbunden. Darf der Staat uns Christen einfach einen Feiertag wegnehmen, den Buß- und Betttag z.B.? Sind wir nicht christliches Abendland? Und darf der Staat Kreuze und Kruzifixe aus öffentlichen Orten verbannen? Haben wir Christen nicht ein Vorrecht vor anderen Religionen, anderen Kulturen? Und darf der deutsche Staat verfügen, dass an Karfreitag das Tanzverbot aufgehoben wird? Ist das nicht ein uraltes Recht in unserem Land, ein christliches Recht? Was ist, wenn der Staat uns Kirchen solche Rechte nimmt? Müssen wir uns da nicht wehren, christlich empören?

„**Gib dem Kaiser, was dem Kaiser gehört!**“, sagt Jesus. Seine Worte sind in den Ohren der Israeliten damals eine Ungeheuerlichkeit. Will Jesus denn die jüdischen Rechte preisgeben? Soll der jüdische Glaube einem Heidentum weichen? Steht man hier nicht in der Entscheidungsschlacht: Heidentum oder Judentum, Welt oder Gott, Glaube oder Unglaube?

„**Gib dem Kaiser, was dem Kaiser gehört.**“ Was meint Jesus damit? Er meint damit meines Erachtens: **Wir Gläubigen leben in der Welt.** Wir leben nicht auf frommen Inseln. Wir Christen leben in einem Land, in dem es auch andere Weltanschauungen, Kulturen und Religionen gibt. Menschen mit anderem Glauben müssen wir nicht bekämpfen. Politiker, die nicht den christlichen Glauben im Herzen tragen und sich vielleicht nicht für kirchliche Feiertage oder kirchliche Bevorzugungen einsetzen, müssen deshalb nicht von uns abgelehnt werden. Meines Erachtens darf es uns Christen gar nicht darum gehen, dass wir und die Kirche bevorzugt werden. Es geht um Gerechtigkeit. Alle Menschen, auch die nicht-christlichen, haben doch Rechte. Wir sollten uns für sie einsetzen, anstatt nur auf unsere Rechte zu achten. Das ist christlich: Auf alle zu achten, auch das Recht der Muslime im Blick zu haben, auch die wertzuschätzen, die den Glauben ablehnen. Alles Machtdenken der Christen, jedes „Christen first“, „Kirche first“ ist lieblos, egoistisch. Wo kämen wir denn hin, wenn wir wieder einen Gottesstaat gründen wollten? Was geschieht denn, wenn Kirche sagt: Wir wollen unser eigenes Recht! Da hat die Kirche in den Missbrauchsfällen ihre eigenen Priester geschützt, die Täter gedeckt, und die Opfer gingen leer aus. Das passiert, wenn Kirche an die Macht kommt, wenn sie das Recht an sich reißt. Wie gut, dass es die staatliche Macht gibt! Die ist jedenfalls gnädiger mit den Opfern als die Kirche es war. „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört.“ Es geht um Gerechtigkeit und nicht darum, dass wir Christen Eigenrechte, Sonderrechte haben. Darum verlangt auch der Papst etwas sehr Ungewohntes: Eine souveräne Machtlosigkeit, den Verzicht der Kirche auf jede majestätische Repräsentation und klerikale Ruhmsucht. Nur mit Großherzigkeit soll die Kirche der Welt gegenüberreten.

Und zweitens lese ich aus den Worten Jesu hier heraus: **Kämpft doch nicht an der Oberfläche, Ihr Christen!** Es geht doch um viel mehr. Was soll dieser Streit, ob in öffentlichen Räumen ein Kreuz hängen darf? Gewinnen wir dadurch, dass wir mit unseren Kreuzen die Räume ausstatten, die Strahlkraft unseres Glaubens wieder? Werden die Menschen dadurch etwa für das Christentum gewonnen? Und was ist, wenn endlich wieder christliche Feiertage eingeführt werden, zuletzt der Reformationstag in Niedersachsen: Wird dadurch Deutschland wieder christlicher? Ihr Christen: Tragt das Kreuz Jesu an Euren Leibern, in Eurem Handeln und Leben, anstatt es in die Amtsräume zu hängen. Wir haben es als Christen wunderbar in unserem Land. Sehr selten müssen wir wirkliche, harte Nachteile in Kauf nehmen. Anders war es früher in der DDR, vor der Wende im Osten Deutschlands. Dort wurden die Christen von dem atheistisch geprägten Staat oft mit Gewalt unterdrückt. Aber auch dort galten die

Worte Jesu: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört.“ Diese Worte waren für die Christen aus dem Osten eine wirkliche Herausforderung. Wie konnten sie sich in einen Staat einfügen, in dem sie handfeste Nachteile erdulden mussten? Wie konnte ein junger begabter Christ, der nur deshalb nicht studieren durfte, weil er Christ war, solche Worte Jesu leben: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört.“? Ich las vorgestern eine Predigt eines Pfarrers aus dem Osten, die er kurz nach der Wende 1992 hielt. Seine Worte waren diese: „Vor der Wende war die ständige Frage der Christen und der Kirchen in der DDR: Was geben wir dem Kaiser? Was dürfen wir ihm geben? Und was müssen wir ihm verweigern? Unser Kaiser damals hieß Erich Honecker!“

Die erste Frage: **Was geben wir dem Kaiser?** Als Christen haben wir den Auftrag: Gebt dem Kaiser! Ja, was? Steuern! Mitwirken! Einbringen zum Segen des Landes. Auch in der DDR, auch in einem von Rom besetzten Israel! Christen sind immer, auch in schwierigen Staaten, für andere da. Und auch wenn wir unter Obrigkeiten zu leiden haben, sollen wir uns für das Land und die Menschen einsetzen, Salz und Licht sein. Wo setzen wir uns ein? Manche Christen gehen in die Politik? Kann man da rein bleiben? Zumindest muss man auch Kompromisse eingehen. Aber Jesus will, dass wir nicht auf Inseln der Glückseligkeit leben, sondern mitten in Deutschland, selbst in der damaligen DDR dem Land und den Menschen und damit auch Gott dienen.

Die zweite Frage ist mindestens ebenso interessant: „**Was dürfen wir dem Kaiser geben?**“ Wie viele Kompromisse darf man eingehen? Kann man ein geringes Übel in Kauf nehmen, um ein großes zu vermeiden? Wer christliche Verantwortung übernimmt wird immer wieder mit der Frage der Grenzen konfrontiert und der Frage des noch Möglichen. Den reinen, sterilen Weg gibt es in dieser Welt nicht, wenn man Verantwortung übernehmen will. Was *dürfen* wir dem Kaiser geben?

Und die **dritte Frage** führt uns hinüber in die zweite Forderung Jesu, die wir ja bisher ausgeblendet haben: **Wo müssen wir uns verweigern?** Und da gibt Jesus eine klare Antwort: „**Gib Gott, was Gottes ist!**“ Das „Gib dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“, hat eine deutliche Einschränkung. Nämlich: „**Gib Gott, was Gott gehört.**“ Das heißt: Wenn Gott Euch ruft, dann geht, auch wenn der Kaiser sagt, geh nicht. Wenn Gott dir sagt: „Nein!“, dann verweigere Dich, auch wenn der Kaiser sagt: Gehorche. So haben es Petrus und Johannes auch getan. Die Obrigkeiten haben ihnen geboten: „Schweig!“ Sie aber haben geredet über ihren Glauben, haben Christus bekannt. Und als sie gefragt wurden, warum sie nicht gehorchen, haben sie geantwortet: „**Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.**“ (Apg.5,29)

Es gibt also Situationen, wo wir als Christen auch der Obrigkeit entgegengetreten müssen. Wenn die Obrigkeit z.B. den Glauben verbietet, den Besuch von Kirchen und Gottesdienst untersagt wie im Iran.

Wer kann denn heute noch verstehen, dass nicht mehr Christen dem millionenfachen Mord der Nazis an den Juden entgegengetreten sind? Wie konnten Kir-

chen, Christen da schweigen? Sie haben den zweiten Satz Jesu nicht ernst genommen: „Gebt Gott, was Gott gehört.“ Was gehört denn Gott? Die Kreuze an unserer Wand? Die Kirchengebäude? Es ist nicht so schlimm, wenn Kirchen verkauft werden, weil man sie nicht mehr halten kann, wie wenn Christen nicht mehr die Stimme ihres Hirten hören, wie Jesus es sagt: „**Meine Schafe hören meine Stimme, ... und sie folgen mir.**“ (Joh.10). Dass unser Herz Jesus gehört, dass wir ihn hören, von seiner Liebe uns tragen lassen, von seiner Liebe uns wandeln lassen, darauf kommt es an. Gebt Gott, was Gottes ist: Gebt Gott Euer Herz. So schreibt Paulus: "**Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte.**" 1. Korinther 7, 23. Hier kommt unsere Kraft zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit auch im Staat her. Darum kann der Dichter **Kurt Marti** die beachtenswerte Frage formulieren: „Warum weint der Innenminister nicht, wenn er sagt: Wir haben keine Ressourcen mehr, den vielen Flüchtlingen zu helfen?“ Überlasst nicht dem Staat alle Verantwortung für Soziales. Wegen ein paar südamerikanischen Flüchtlingen will Trump das Militär auf die Menschen hetzen! Da müssen Christen aufstehen, protestieren. Wer nur ein bisschen Liebe im Herzen trägt, muss hier schreien!

Nein, der Staat deckt nicht alles ab. Es bedarf Menschen, die sich mit von Christus bewegten Herzen auf die Mitmenschen einlassen, die ihre Nöte wirklich hören, die aufhören, Schubladen parat zu haben und sich öffnen lassen für das einzelne Schicksal. Und wer das tut, wird bald merken, dass nicht alle staatlichen Gesetze gerecht sind, dass es in jeder Amtsstube auch menschelt, dass das Ego auch in den Gerichten sitzt, selbst wenn man es nicht will und dass man um der Liebe Christi willen auch widerstehen muss.

Und noch ein Schritt weiter: Dieses „**Gib Gott, was Gott gehört**“ geht viel tiefer als jedes staatliche Gesetz und auch religiöse Gesetz fordern kann. Es ist schon hinlänglich diskutiert worden: Die Bergpredigt kann nicht zum staatlichen Gesetz gemacht werden. Welches Gericht will denn überprüfen, ob wir in Gedanken unserem Lebens- oder Ehepartner untreu geworden sind? Kein Gesetz dieser Welt darf fordern, was Christus in der Bergpredigt fordert: „**Ich aber sage euch: Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.**“ Und das „**Liebet eure Feinde, bittet für die, die euch verfolgen...**“ ist ebenfalls kein Gebot für unsere Gesetzbücher. Es ist vielmehr die Frucht dessen, was Jesus an uns getan hat. Dort, wo ein Mensch diesem Jesus Christus wirklich sein Herz öffnet, sich von ihm lieben und vergeben lässt, sich von ihm den Himmel und das ewige Leben und alles, alles umsonst und aus Gnade schenken lässt, und dieser Jesus Christus nun der Grund und die Kraft dieses Lebens wird, dort wirkt Christus in diesem Menschen Treue, Liebe, Friede, Verzeihen, Feindesliebe. So heißt „**Gib Gott, was Gott gehört**“: Lass die Liebe Christi Dein ganzes Leben durchdringen, verwandeln. Wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert, so lass die Liebe Christi Dein ganzes Leben durchwirken.

Und wo wir das an uns machen lassen, wo wir Gott tatsächlich geben, was ihm gehört, da wirkt Christus durch seine Liebe in uns Dinge, die wir selbst gar nicht machen oder planen können. Unsere Flüchtlingsarbeit haben wir doch nicht geplant, sie wurde uns geschenkt, die Liebe Christi öffnet Herzen. Dass Pfarrer **Christoph Geist** hier in Gießen die Jugendwerkstatt ins Leben gerufen hat, ein Werk, in der Jugendliche, die in unserer Gesellschaft wenig Chancen haben, eine Arbeit oder Ausbildung finden, -das hat er doch nicht von vornherein vorgehabt. Dafür hat ihm Christus das Herz geöffnet und Wege geebnet. Dass Liebe in Deiner Familie möglich ist, weil Du Deinem Vater oder Deiner Mutter, dem Ehepartner oder den Kindern vergeben kannst: Das ist doch nicht einfach von Dir so gemacht, sondern es ist Geschenk, tiefer Ausfluss aus dem Kreuz und der Vergebung Christi. Und dass Du auch nach tiefen Verletzungen wieder leben kannst, den bösen Einreden z.B. einem: Du bist nichts wert oder Du kannst das nicht“ widerstehen kannst, das ist ja doch nicht einfach nur Deinen Fähigkeiten und Deinem Kampf entsprungen, sondern es ist ein Werk der Liebe Gottes, die Dich trägt, Dir Menschen zur Seite stellt und Dich auffängt. Und dass Du glauben kannst, diesen Gott lieben kannst: Das ist doch nicht einfach nur aus Deiner Seelenkraft entstanden, das ist die Macht der Liebe Christi, die Dich zieht und beglückt und Tag um Tag erneuert.

Ja, Ihr Lieben, gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört. Zahlt Steuern, setzt Euch ein für dieses Land, suchet der Stadt Bestes. Aber noch viel wichtiger war Jesus der Folgesatz: „Gebt Gott, was Gott gehört!“ Ihr seid teuer erkaufte. Lasst Euch die Liebe Christi von niemandem aus dem Herzen rauben. Gottes Reich mitten in dieser Welt, diesem Staat. Unser Staat, unsere Stadt braucht mehr als steuerzahlende Bürger. Und er braucht auch mehr, als Kreuze aufhängende Christen. Er braucht Christen, die sich von der Stimme ihres guten Hirten leiten lassen und die bereit sind, sein Kreuz in diese Welt zu tragen. Amen.